

Max Müller, Vermittler

Autor(en): **Zweyer, Lukas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 28

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644774>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Max Müller, Vermittler

Von Rufas Zweyer

„Zum Vermittler muß man geboren sein“, sagte Max Müller und meinte damit sich selber und sein Talent. „Man muß sich in die Lage jedes Menschen versetzen können. Man muß, um es kurz zu sagen, vergessen, daß man selber einen Charakter hat.“

Mit seinen Grundsätzen machte sich Max Müller bald einmal bei seinen Mitmenschen unentbehrlich. Gab es irgendwo einen Streit zu schlichten, der zu weit gediehen war, um gütlich beigelegt zu werden, und es befand sich nur ein einziger der Streitenden in der Stimmung, den Frieden zu suchen, dann konnte man einer Einigung sicher sein, sofern man Max Müller zu Hilfe rief.

Max Müller besaß die bemerkenswerte Gabe, zuhören zu können. Nicht ein einziges Mal unterbrach er einen Mitbürger. Der ihm seinen Zorn oder Kummer klagte. Und wenn einer seinen Kropf bis auf die unterste Lage geleert, dann wußte der Vermittler Müller ein Gesicht aufzusetzen, das ganz und gar der Stimmung des Klagenden entsprach. „Ist das nicht bedenklich? Doch, das ist bedenklich!“ konnte dieses Gesicht sagen. Oder: „Ich finde das unerhört!“

Schon sein Gesicht allein wirkte wie die buchstäbliche Bewältigung. Keiner, der sich vor ihm ausgesprochen, verließ ihn mit einem andern Gefühl als dem, daß ihm Recht gegeben worden sei, wirklich recht, und daß, wenn ihn je auf Erden einer richtig verstanden habe, dieser eine Max Müller heiße. Damit war die erste Hälfte der Vermittlung schon geschafft. Denn was könnte einen Menschen mehr befriedigen, als das Gefühl, restlos verstanden worden zu sein?

Die zweite Hälfte bewältigte der Vermittler Max nicht weniger geschickt als die erste. Er wußte sich unauffällig mit dem Gegner seines ersten Klägers in Verbindung zu setzen, schützte ein kleines Geschäft vor oder gab dem Betreffenden Gelegenheit, sich ihm gefällig zu erweisen oder ihm aus einer kleinen Verlegenheit zu helfen; auf diese Weise setzte er sich selbst in die Rolle des Bittenden, den andern aber erhöhte er in den Rang des Gebenden.

Dann erwähnte er den Namen des Gegners, mit dem sein Wohltäter im Streite lag, und die bloße Nennung des Namens genügte, um nun auch den zweiten Streithahn beichten zu machen, dermaßen, daß auch er nach einer halben Stunde heftiger Anklagen am Gesichte Max Müllers ablas, daß er, der Klagende, zweifellos im Rechte sei, und daß nur ein Esel ihn nicht verstehen würde. Damit fühlte sich nun auch der zweite hochbefriedigt und verzieh, ohne daß er es selber merkte, dem Gegner einen Teil der wirklichen oder vermeintlichen Schuld.

Nach der Abhörung beider Teile ließ Max Müller einige Zeit verstreichen, bevor er sich wieder mit dem einen oder andern der Entzweiten traf. Gesah dies aber zufällig oder absichtlich, dann versäumte er nicht, die Rede geschickt auf den betrüblichen Handel zu bringen und bei dieser Gelegenheit ein klein wenig zu lügen und zu behaupten, der böse Feind sei keineswegs so böse. Im Gegenteil, er, Max Müller, könne bezeugen, daß er ganz anständig von ihm, dem Klagenden, gesprochen habe. Mit eigenen Ohren habe er gehört, daß der andere die ganze Angelegenheit auf ein Mißverständnis zurückführe, und übrigens müsse man wissen, daß der eine der Strei-

tenden damals Zahnweh oder Magenweh gehabt oder sonst in gereizter Laune war.

Mit solchen Versicherungen brach der Vermittler das Eis des Hasses. Denn der also Angelegene war wie alle gewöhnlichen Menschen glücklich, zu hören, daß ein anderer anständig von ihm denke und rede, und umso glücklicher, weil dieser andere sein Feind war; er fing nun selbst an, die guten Eigenschaften des Gegners zu betonen und zu versichern, der Handel sei peinlich und gar nicht wünschenswert. Wenn nur einer käme und die Mißverständnisse beseitigen wollte!

Damit hatte nun Max Müller gewonnenes Spiel. Er brauchte den Gegner nicht mehr anzulügen, sondern konnte ihm wörtlich überbringen, was der leider Gehafte an guten und verständlichen Worten über ihn gesagt, und nun fiel auch der auf den Ton herein, den der Vermittler angeschlagen. Die weiteren Stadien der Schlichtung waren gewöhnlich ein Kinderspiel, wenn Müller nur verstand, die Gegner genügend lange Zeit von einander fernzuhalten und die Erstbegegnung richtig vorzubereiten.

Im mittlern Alter gab Max Müller seinen gewöhnlichen Beruf als Buchhalter auf und widmete sich gänzlich dem Schlichtungsgeschäft. Er setzte ein Schild über die Türe seines Wohnhäuschens, das mitten am Kreuzplatz lag und jedermann bekannt war. „Max Müller, Vermittler“, war darauf zu lesen, und ein Untertitel belehrte, daß er außerordentliche Erledigung von privaten Streitfällen besorge.

Seine neue Praxis brachte ihn in Ruf, und da er sich nicht bezahlen, sondern nur beschenken ließ, lebte er besser als vorher, besonders, als er sich auch als Spezialist in der Beratung verfrachter Ehe- und Liebesleute betätigte. Seine Erfolge waren groß, über die Maßen groß sogar, und gegen sein Lebensende strömten die Leute aus allen Weltgegenden zu ihm, und er machte sich anheißig, den Erzengel Gabriel mit seinem Widerfacher Luzifer zu versöhnen.

Dieses Unterfangen sollte ihm zum Verhängnis werden. Der Teufel, der dieses frevelhafte Selbstvertrauen des Vermittlers beobachtet hatte, wußte, daß der Friedensstifter in ihm verfallen war. Denn einer, der der Hölle Recht über den Himmel gegeben, konnte von den Himmlischen unmöglich in ihre Wohnungen aufgenommen werden.

Als nun Max Müller, der berühmte Vermittler und Friedensstifter, starb, umstanden ihn alle bösen und guten Geister. Die bösen, die das erste Wort hatten, fingen an, über die himmlischen zu fluchen, und Max Müller setzte nach seiner Gewohnheit ein verständnisvolles Gesicht auf. Das aber genügte, um die Himmlischen in die Flucht zu schlagen, und Max Müller mußte mit den Höllischen von dammen ziehen.

„Siehst du“, sagte der Teufel, „du kannst höchstens dort vermitteln, wo man alles nur halb sieht, auf Erden. Und bilde dir ja nicht ein, dein Pech komme daher, daß wir das erste Wort hatten! Denn Gabriel und die Seinen hätten dir nie Gelegenheit gegeben, zu schmusen und ihr Lob aus deinen Augen zu lesen. Solches tun nur schwache Menschen ... aus Eigendünkel ... und wir Teufel, um Burschen wie dich zu entlarven!“ Und also nahm er den Vermittler in seine Schar auf.